

Hintergrundtext zum Posten e6:

Länz

Vom Östergäu und Waldrändern

Östergäu: Fenster zum Frühmittelalter

Oberhalb des Giessens, am untersten Fuss des Wisenbergs, öffnet sich ein liebliches Tälehen. Hier findet sich der Flurname Östergäu, eine frühmittelalterliche Streusiedlung, die seit einigen hundert Jahren verschwunden ist. Der Bann dieser Siedlung reichte von der, in dieser Zeit Östergäuer Egg genannten, Höhe oberhalb von Häfelfingen am westlichen Ausläufer des Wisenbergs zum Jörkebrunn im Chrindel, von da zum Bannwald von Rünenberg



hinauf, weiter über die Lindenallee zur Dorflinde und von da in ungesicherter Grenzföhrung zwischen Rünenberg und Kilchberg wieder zur Höhenstufe des Ausgangspunktes Egg.

Schon 1173 ist in Anwesenheit von Kaiser Friedrich I., Barbarossa, beim Basler Fürstbischof vom Östergäu die Rede. Gewiss geht es dabei um die Route zum Unteren Hauenstein. Von Zwing und Bann ist erstmals 1372 die Rede. Das Östergäu besass, wie andere Dorfbänne, die Niedere Gerichtsbarkeit, das heisst die Rechtsprechung zum Beispiel bei Landfreveln. Ebenso befand sich auf Östergäu-Gebiet, in der Nähe der Dorflinde, als Hoheitszeichen ein Galgen: eine der fünf Hoch- oder Blutgerichtsstätten der alten umfangreichen Landgrafschaft Sisgau, die ein grösseres Gebiet umfasste als das Einzugsgebiet der Ergolz. Der Name Östergäu kann hier den östlichen Bereich eines grösseren Gerichtsbezirkes bedeuten, aber auch ein als Esch/Ösch bezeichnetes Sondergebiet für eigenwillige Nutzung eines Erbbesitzums gegenüber der streng geregelten Dreizegelwirtschaft mit Flurzwang in den Dörfern.

Nach dem Abgang der Siedlung wurde das Land hauptsächlich von Rünenbergern genutzt und gehörte nach und nach fast ganz zu diesem Dorf. Die ursprünglich beim heutigen Weiher gelegene Rünenberger Allmend wurde auf Östergäu-Gebiet ausgedehnt, zum Teil wurden Bürger- und Armenrüteneu angelegt. Heute ist die Allmend zu einem locker bebauten Dorfteil geworden. Eine Besonderheit: Um 1880 finden sich in einem Flurbuch Einträge wie: „Gewölbsteine gerüstet im Östergäu“ (für Kellergewölbe und Torbogen aus anstehendem Rogenstein). Auch für den Bahnviadukt von Rümliugen soll von diesen Steinen gebraucht worden sein.

Beispiele von Erwähnungen des Östergäus als Ortsbann in Dokumenten:

- 1173 Das „Ostergow“ kommt zur Sprache zwischen Kaiser Friedrich I., Barbarossa, und dem Fürstbischof zu Basel. (Bruckner, Merkwürdigkeiten 1750).
- 1372 „In Ostergow twing und ban und ein langarb“ (Zinsabgabe in Form einer Garbe).
- 1453 „uff Ostergöwer egk und stund ein margstein der gerichti...“ (Urk. H. Boos), „uff der egk hiedishalp Ostergow wider (=gegen) Homburg...“ (Urk. H. Boos).
- 1534 Zinsrodel von Basel (Schaller Berein) mit über 50 Flurnamen, einige davon kommen heute noch vor (StA BS FI)

Die Matten im Östergäu werden in allen späteren Rünenberger Katastern aufgeführt.

Waldränder als ökologische Chance

Blickt man vom Posten 6 (Länz) Richtung Hof Cholholz im Nordosten, sieht man nicht nur das Herz des Östergäus, sondern ebenfalls einen vielfältigen Waldrand. Als Grenzbereich zwischen verschiedenen Lebensräumen können Waldränder wertvolle Biotope und Landschaftselemente sein. Wenn sie stufig aufgebaut sind, sind sie wichtige Lebensräume für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren, welchen sie Nahrung, Unterschlupfmöglichkeiten, Nist- und Brutplätze bieten.



Die Länge der Waldränder wird allein im Kanton Basel-Landschaft auf über 2000 km geschätzt. Dies zeigt, dass durch ökologische Aufwertungsmassnahmen – auch nur eines Teils der Waldränder – die Lebensgrundlagen für viele Pflanzen und Tiere wesentlich verbessert werden können. Die Waldränder sind für die Vernetzung von Lebensräumen von grosser Bedeutung.

Der Waldmantel bildet den Übergang zwischen geschlossenem Wirtschaftswald und dem offenen

Land. Der Strauchgürtel schliesst den Wald nach aussen hin ab. Er sollte eng mit einem Krautsaum verzahnt sein. Der Krautsaum – nicht zum Waldareal zählend – besteht vorwiegend aus Kräutern und bildet die Pufferzone zum intensiv bewirtschafteten Landwirtschaftsland.

Von einem stufig aufgebauten Waldrand profitieren neben Tieren und Pflanzen auch Waldbesitzer, Landwirte und Erholungssuchende. Er schützt den Wald, vergleichbar einem Mantel, und vermindert die Gefahr von Sturmschäden. Stufige Waldränder werfen wenig Schatten auf das Offenland und erhöhen so den Ertrag der landwirtschaftlichen Kulturen.



Der Krautsaum ist anrechenbar an die in der Integrierten Produktion geforderte Nutzung von sieben Prozent des Landwirtschaftslandes als ökologische Ausgleichsfläche. Strukturierte Waldränder werten zudem das Landschaftsbild auf und erfreuen die Erholungssuchenden, insbesondere im Frühling, wenn viele Sträucher prächtig blühen.

Waldränder weisen eine grosse Wuchsdynamik auf und tendieren dazu, ins offene Land vorzuwachsen. Auf lange Sicht lässt sich ein strukturreicher Aufbau des Waldrandes nur erhalten, wenn von Zeit zu Zeit die Baum- und Strauchschicht gezielt ausgelichtet bzw. zurückgeschnitten wird. Die Arbeiten werden normalerweise durch den Revierförster geplant, koordiniert und ausgeführt. Der finanzielle Mehraufwand dieser Pflegearbeiten wird von der öffentlichen Hand unterstützt.

Texte geschrieben 2005 von Erna Tribelhorn-Bitterlin (Östergäu) und Ernst Spahr (Waldränder), überarbeitet 2020 von Barbara Saladin

Quellen:

- Tribelhorn-Bitterlin, Erna (1997): Rünenberger und Kilchberger Flurnamen I. Selbstverlag, Bennwil.
- Tribelhorn-Bitterlin, Erna (2002): Östergäu, eine verschollene Siedlung. Flurnamen von Rünenberg und Kilchberg im Umfeld von Natur und Geschichte, Band III. Selbstverlag, Bennwil.

Bildlegenden:

Bild 1: Blick aus dem Gebiet Länz Richtung Hof Cholholz. Das Zentrum des Östergäus liegt ungefähr in der Mitte zwischen Länz und Cholholz, im Bereich des Östergäubächleins. Links im Bild ein vielfältiger Waldrand.

Bilder 2 und 3: Ein stufig aufgebauter Waldrand ist ein vielseitiger Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Copyright Fotos: Niklaus Tanner (1), Johann Schneider (2-3).